

Diskussionen

Die „Neolithisierung“ des südlichen Ostseeraums. Eine Diskussion der Rolle traditioneller Konzepte bei der Beschreibung sozialen Wandels

Von Martin Furholt

Es hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine gute Tradition entwickelt sich in Abschlussarbeiten und den daraus resultierenden Monographien kritisch mit Themenkomplexen auseinanderzusetzen, die zwar schon sehr lange und ausführlich diskutiert worden sind, denen ein frischer Blick und kritische Reflexionen, die nah am Material bleiben, trotzdem neue Impulse geben können. Als Beispiele wären etwa die Arbeiten von T. LINK (2006), S. SCHARL (2004) oder T. L. KIENLIN (1999) zu nennen. Die jüngst publizierte Magisterarbeit von G. KÁPOLNÁSI (2012) steht ebenfalls in dieser Tradition; sie setzt sich mit der „Neolithisierung des südlichen Ostseeraums“, mit „der Entstehung der Trichterbecherkultur“ auseinander und stellt – so viel sei vorausgeschickt – einen sehr lesenswerten und anregenden Beitrag zum Verständnis der behandelten Prozesse dar, wobei Kápolnási jedoch von der gängigen Terminologie behindert wird, von der er sich leider nicht konsequent lösen will. Dieses Spannungsverhältnis zwischen innovativer Herangehensweise und konservativer Terminologie erzeugt Widersprüche, wie sie häufig in der Neolithforschung zu beobachten sind. Es erscheint daher lohnend, die Arbeit eingehender zu diskutieren.

Untersuchungsgebiet der Arbeit ist das Gebiet der Ostseeküste Schleswig-Holsteins und Mecklenburg-Vorpommerns, hinzugenommen wurde jedoch auch der Fundplatz Dąbki (Pow. Sławieński) in Polen. Nach einer knappen Darstellung des Naturraums und der Forschungsgeschichte wird in Kapitel 3 das methodische Vorgehen dargestellt. Kápolnási legt zunächst (KÁPOLNÁSI 2012, 17–60) in einem Katalog das von ihm als relevant erachtete Material von 19 ausgesuchten Siedlungen der späten Ertebølle- und der frühen Trichterbecherperiode vor, extrahiert daraus eine Reihe von Listen bzw. systematischen Datenzusammenstellungen, auf die er schließlich seine Diskussion aufbaut. Bei dieser spielt die Erörterung bereits etablierter oder forschungsgeschichtlich relevanter Modelle eine große Rolle, schließlich wird eine zusammenfassende Beurteilung gegeben.

Zunächst behandelt KÁPOLNÁSI (2012, 61–85) eine Reihe von archäologischen und naturwissenschaftlichen Quellengattungen, die für das Thema „Neolithisierung“ Relevanz besitzen. Im Fall der Gefäßkeramik muss er sich vorab mit den Problemen des Reservoireffekts auseinandersetzen, die bei der Datierung von Speisekrusten besonders groß sind und zu sehr unterschiedlichen Angaben für das Einsetzen von Ertebøllekeramik im Ostseeraum geführt haben. Es lässt sich konstatieren, dass ein Einsetzen von Keramik vor 4800 calBC nicht sicher belegt werden kann. Auch unsere Auffassungen über das Verhältnis von später Ertebølle- und früher Trichterbecherkeramik sind durch das Datierungsproblem beeinträchtigt. Es gelingt Kápolnási aber, über eine differenzierte Argumentation den komplexen Sachverhalt so darzustellen, dass klar wird, warum die Frage einer Kontinuität oder eines Bruchs zwischen Ertebølle- und Trichterbecherkeramik immer noch als ungeklärt zu gelten hat. Zwar lassen sich Unterschiede in der Herstellungstechnik zwischen den Ertebølle zugewiesenen spitzbodigen Gefäßen und frühen Trichterbechern nachweisen, doch zeigt die späte Ertebøllekeramik eine größere Varianz an Fertigungstechniken und Wandstärken, was als Hinweis auf einen beginnenden Wandel im Kontext der Ertebøllekeramik selbst gesehen werden kann. Auch könnten sowohl ¹⁴C-Daten als auch stratigraphische Verhältnisse in Wangels und Neustadt (beide Lkr. Ostholstein, D) durchaus ein Nebeneinander von Ertebølle- und Trichterbecherkeramik im Zeitraum

zwischen 4200 und 4000 calBC andeuten, es kann sich aber jeweils auch um Auswirkungen des Reservoir-effektes handeln oder um Umlagerungen in einem Abfallbereich. Hingegen scheint es sicher zu sein, dass Tonlampen noch im Zusammenhang mit früher Trichterbecherkeramik in Siggen-eben-Süd (Lkr. Ostholstein, D) und in Baabe (Lkr. Rügen, D) auftauchen. KÁPOLNÁSI (2012, 65) entscheidet sich schließlich aufgrund der pollenanalytischen Datierung von J. MEURERS-BALKE und A. J. KALIS (2008, 27–45) und der Übereinstimmung dieser mit den ^{14}C -Daten für das Postulat einer Übergangsperiode, die ein Nebeneinander von Ertebølle- und Trichterbecherkeramik zeigt.

Die ersten Hinweise auf Getreideanbau in Pollenanalysen bereits im Mesolithikum werden von KÁPOLNÁSI (2012, 67) mit Verweis auf K.-E. BEHRES (2002, 53–57) Argumentation zu Recht als nicht beweiskräftig zurückgewiesen. Getreidemakroreste in Siedlungen sind für das Mesolithikum nicht, jedoch auch für das Frühneolithikum sehr selten belegt, und so zeigt sich hier kein einschneidender Wandel, sondern noch Jahrhunderte nach Einführung von Trichterbecherkeramik werden Sammelpflanzen die dominierende pflanzliche Nahrungsquelle dargestellt haben. Bei der Darstellung der Daten zu Tierknochen beschränkt sich Kápolnási auf die Diskussion der Tierartenverhältnisse, insbesondere des Verhältnisses von Wild- zu Haustieren sowie der Frage des frühesten Auftretens von Haustieren. Diese etwas eindimensionale Fragestellung ist jedoch nicht ihm anzulasten, sondern wir müssen konstatieren, dass für den gesamten Bereich der frühen Trichterbecherkultur in Norddeutschland keine Untersuchungen zur Herdenhaltungsstrategie, etwa von Schlachalterprofilen, vorliegen, die uns etwa Hinweise auf Nutzung von Sekundärprodukten geben könnten. Dies verwundert umso mehr, als nun auch noch über Fettsäureanalysen seitens des Teams von Oliver Craig (CRAIG u. a. 2011, 1–6) für frühe Trichterbechergefäße eine Milchproduktenutzung wahrscheinlich gemacht werden konnte.

Kápolnási diskutiert die Frage des Auftretens von Haustieren in Siedlungen mit Ertebøllematerial und weist darauf hin, dass frühe Postulate von Hausrindern in Grube-Rosenhof (Lkr. Ostholstein, D), im Wesentlichen auf metrische Merkmale gegründet, durch aDNA-Analysen widerlegt werden konnten (KÁPOLNÁSI 2012, 69f.). Daher verwirft er auch die vermeintlichen Hausrinder aus dem mesolithischen Dąbki (Pow. Sławieński, Polen). Den aDNA-Nachweis von Schweinen nahöstlicher Herkunft in Grube-Rosenhof (KRAUSE-KYORA u. a. 2013) konnte Kápolnási zum Druckzeitpunkt noch nicht berücksichtigen. Daher schlussfolgert er, die ersten Haustiere seien um 4100 calBC im Ostseeraum zu finden und damit gleichzeitig mit der ersten Trichterbecherkeramik. Er will aber aufgrund von Radiokarbonaten das Auftreten von Schaf oder Ziege in Wangels um 4150 calBC annehmen und den Bewohnern des Oldenburger Grabens eine Vorreiterrolle bei der Haustierhaltung einräumen (KÁPOLNÁSI 2012, 71). Jedoch ist zu bezweifeln, dass beim jetzigen Stand der Forschung ein Unterschied von 50 Jahren durch eine Handvoll ^{14}C -Daten wirklich eine reale zeitliche Dimension repräsentiert. Im Lichte des eben genannten Nachweises domestizierter Schweine (oder deren Nachfahren) in Grube-Rosenhof erhält seine Deutung aber wiederum Unterstützung.

Aufbauend auf J. Steffens' Arbeit über die Wildtierknochenanteile in Siedlungen der Trichterbecherperiode (STEFFENS 2005, 1–12) weist Kápolnási auf markante regionale Unterschiede bei der Bedeutung der Haustiere im Rahmen der Trichterbechergesellschaften hin, ohne dies jedoch zu vertiefen. Die wichtige Rolle mariner Ressourcen während der Ertebølleperiode bleibt auch in der frühen Trichterbecherzeit bestehen, wie wiederum auch die genannten Fettsäureanalysen zeigen konnten.

Bei der Darstellung der Rolle von Fremdoobjekten (KÁPOLNÁSI 2012, 80) – Kápolnási vermeidet aus guten Gründen den Begriff „Import“ und beweist somit entgegen seinen eigenen Bedenken an anderer Stelle, dass es eben doch möglich ist, über eine veränderte Terminologie für mehr Klarheit zu sorgen – referiert er L. Klassens wegweisende Arbeit (KLASSEN 2004) und konzentriert sich insbesondere auf dessen Darstellung von sieben chronologisch aufeinanderfolgenden, sich teils überlap-

penden Fremdobjekte-Phasen. Der in der von Klassen übernommenen Darstellung deutlich werdende klare Anstieg von Fremdobjekten während der Phase 5 – also 4300–4000 calBC und somit der Zeitraum, in dem sowohl domestizierte Tiere, Getreide und Trichterbecherkeramik erstmals sicher nachgewiesen sind – lässt sich aber in dieser quantitativen Perspektive erst dann wirklich beurteilen, wenn sich ein Verhältnis zu der Anzahl von Fundplätzen aus dieser Periode oder überhaupt zur Anzahl bekannter Funde dieser Periode im Vergleich zu den anderen Perioden herstellen ließe. Eine weitere Möglichkeit der Quellenkritik wäre eine Quantifizierung von ausgegrabener Fläche bzw. ausgehobenem Volumen und den in solchen Grabungen zutage tretenden Fremdobjekten von Phase zu Phase. Statt sich auf solche, sicherlich sehr interessante und weiterführende Diskussionen einzulassen, wählt Kápolnási einen anderen, ebenfalls gangbaren Weg, indem er qualitativ argumentiert und die Zunahme der Varianz der fremden Artefakttypen sowie ihrer wahrscheinlichen Herkunftsregionen anführt (KÁPOLNÁSI 2012, 82 ff.). Es ist natürlich bedeutsam, dass ab 4300 calBC hier eine strukturelle Veränderung stattfindet, die auf veränderte Mobilitätsmuster und überregionale Kontakte der lokalen norddeutschen Gesellschaften hindeuten.

Bei der Analyse der Siedlungsstrukturen (KÁPOLNÁSI 2012, 77 ff.) bleibt er mit Hinweis auf die Quellenlage für sein Arbeitsgebiet relativ vage, will etwa eine ganzjährige Nutzung erdebøllezeitlicher Küstenplätze nicht bestätigt sehen. Insgesamt ist es aber positiv, dass er nicht einfach gängige Modelle aus Dänemark, wie die Vorstellung einer sesshaften spätmesolithischen Bevölkerung, kritiklos auf die norddeutschen Plätze überträgt. In ähnlicher Weise referiert er aus kritischer Distanz etwa die berühmte Arbeit von Jörgen SKAARUP (1973) für die frühe Trichterbecherbesiedlung auf den dänischen Inseln, die von ganzjährigen Siedlungen im Inland und von saisonalen Jagdstationen an der Küste ausging, L. Johannsons Vorstellung von Zentralplätzen in Angeln (JOHANNSSON 1981, 91–129) und entsprechende Konzepte Klassens für Ostholstein. In Bezug auf Skaarup weist KÁPOLNÁSI (2012, 78 f.) auf den Umstand hin, dass in Ostholstein die bekanntesten größeren Plätze gerade an der Küste zu finden sind. Dies ist natürlich kein Argument gegen Skaarups Konzept, sondern zunächst einmal ein Hinweis auf unterschiedliche Siedlungsstrukturen innerhalb der TRB. Sowohl Johannson als auch Klassen wirft der er vor, ihre Modelle von zentralen Siedlungen auf zu wenige Indizien zu stützen (KÁPOLNÁSI 2012, 78). Diese Kritik mag gerechtfertigt sein, Kápolnási ist aber nicht bereit, ein eigenes Modell dageganzusetzen oder auch klar zu formulieren, wie die Siedlungsstruktur in Ostholstein oder Mecklenburg anhand seiner Daten einzuschätzen ist. Daher erscheint dieser Abschnitt insgesamt etwas destruktiv.

Immerhin bleibt er dieser Linie treu, indem er die weit verbreitete Vorstellung, die frühen Trichterbechersiedlungen müssten in höherem Maße sesshaft sein, da der nun aufkommende Pflanzenanbau dies erfordere, mit dem Hinweis relativiert, dass ja ebenfalls kaum Daten für einen solchen Pflanzenanbau im frühen Neolithikum Norddeutschlands vorliegen (KÁPOLNÁSI 2012, 79). So kann man als Fazit dieses Kapitels zur Siedlungsstruktur zusammenfassen, dass die Datenlage sowohl für die Erdebølleperiode als auch für die frühe Trichterbecherzeit so schlecht ist, dass wir nicht einmal wissen können, ob es permanent besiedelte Wohnplätze gegeben hat. Mit anderen Worten, über den Grad der Sesshaftigkeit während des späten Mesolithikums und des frühen Neolithikums in Norddeutschland verlassen wir uns im Wesentlichen auf allgemeine Vermutungen; jedoch spielen hier auch Stereotype eine Rolle, so etwa, dass eine neolithische Gesellschaft sesshaft zu sein habe. Und da etwa zeitgleich mit dem Aufkommen der Trichterbecherkeramik auch das erste Auftreten von Schaf und Ziege in den Knocheninventaren sowie erste zaghafte Hinweise auf Getreideanbau zu sehen sind, gehen wir davon aus, dass wir es mit einer sesshaften, vollneolithischen Gesellschaft zu tun haben, wann immer Trichterbecherkeramik involviert ist. Diese vereinfachende, blockhafte Klassifikationsweise, die nicht mehr danach fragt, welche Daten wirklich vorliegen, sondern nur nach bequem zu nutzenden Schubladen sucht, wird von Kápolnási zu Recht kritisiert (KÁPOLNÁSI 2012, 85 ff.).

Er teilt diese Kritik jedoch auf in eine Diskussion des Kulturbegriffs im Neolithikum und eine Diskussion der Konzepte Neolithikum gegenüber Mesolithikum, obwohl es sich doch um dasselbe Problem handelt. In beiden Fällen – „Ertebøllekultur“ gegenüber „Trichterbecherkultur“ und „Mesolithikum“ gegenüber „Neolithikum“ – wird eine Kohärenz mehrerer potenziell voneinander unabhängiger Bereiche sozialer Praxis impliziert, die meist durch eine auch nur oberflächliche Betrachtung der Daten widerlegt werden kann – wie dies Kápolnási in den vorhergehenden Kapiteln getan hat.

Obwohl Kápolnásis Auseinandersetzung mit diesen zentralen Begriffen eine Reihe guter Einsichten verrät, die ja auch die Grundlage für die sehr gelungene Materialdiskussion darstellen, hätte an dieser Stelle eine noch tiefergehende Diskussion stattfinden müssen. Dass diese fehlt, hat nach meiner Ansicht durchaus folgenreiche Konsequenzen: Es gelingt Kápolnási nicht, die eigenen Erkenntnisse in eine veränderte Terminologie zu überführen, die seine Arbeit um ein erhebliches weiter aufgewertet hätte. Obwohl er klar darlegt, dass er als soziale Bezugsgröße hinter den Begriffen „Ertebølle-“ bzw. „Trichterbecherkultur“ nicht „einheitliche und geschlossene Gemeinschaften“ sehen will, sondern „eine Vielzahl voneinander unabhängiger aber miteinander interagierender Gruppierungen“ (KÁPOLNÁSI 2012, 86), benutzt er Begriffe wie „Träger der Ertebølle- bzw. Trichterbecherkultur, die wir über bestimmte Merkmale in ihren materiellen Hinterlassenschaften definieren“ (KÁPOLNÁSI 2012, 85).

Welche bestimmten Merkmale das sind, hätte an dieser Stelle durchaus noch erläutert werden sollen – besonders da er in seiner Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff auf CLARKES (1968, 299–327) polythetisches Modell hinweist, nach dem verschiedene Merkmale jeweils unterschiedliche Verbreitungen aufweisen können und so homogene und nach außen klar abgegrenzte Verteilungen eine unrealistische Annahme darstellen würden. Das im Katalogteil dargestellte Material entspräche eben dem Clarke’schen Modell. Dem ist voll zuzustimmen! Bei den Begriffen Mesolithikum und Neolithikum verweist Kápolnási auf einen neueren Text von J. E. Robb und P. Miracle (ROBB/MIRACLE 2007, 99–115), die in ähnlicher Weise für eine polythetische Datenstruktur mit der Formel „economies ≠ technologies ≠ cultures ≠ identities“ argumentieren.

Leider macht sich Kápolnási diese seine eigenen Einsichten nicht zu Nutze und vermeidet eine eingehendere konzeptionelle Diskussion. Die Erkenntnis einer polythetischen Anordnung verschiedener Kulturelemente wird – mit Hinweis auf die Komplexität der Diskussion – nicht zum Anlass genommen, diese Kulturelemente auch tatsächlich im Rahmen eines polythetischen Kulturmodells zu behandeln. Kápolnási sollte hier etwas mehr Optimismus an den Tag legen, gerade weil die Herangehensweise innerhalb der Arbeit durchaus geeignet ist, ein solches polythetisches Kulturmodell zur Anwendung zu bringen. Außerdem ist es inzwischen durchaus verbreitete Praxis in der Neolithikforschung zum Beispiel den Begriff „Trichterbecherkultur“ auf seine tatsächliche Bedeutung zu reduzieren, nämlich einen Keramikstil, und ebenso Siedlungsweise, die Intensität von Pflanzenanbau und Tierhaltung nicht begrifflich an diese Keramik zu ketten, sondern diese Phänomene unabhängig voneinander zu untersuchen. Erst in einem zweiten Schritt wäre die Frage zu stellen, wie, wann und wo solche Elemente etwa gemeinsam auftreten. Eine solche Terminologie wäre nach meiner Ansicht nicht „grundlos ausufernd“ (s. KÁPOLNÁSI 2012, 89), sondern durchaus angemessen.

Um es nochmals klar zu sagen: Die Beibehaltung der Begriffe „Ertebøllekultur“ und „Trichterbecherkultur“ sowie „Mesolithikum“ im Gegensatz zu „Neolithikum“ für die Periode von 4500 bis 3500 calBC im südlichen Ostseeraum vermeidet gerade keine Verwirrung, wie Kápolnási meint, sondern sie verunklart und schafft Widersprüche, auch in dieser ansonsten exzellenten Arbeit. Beide Begriffspaare suggerieren – wie Kápolnási ja selbst festhält –, dass es in dieser Zeit jeweils zwei abgegrenzte Komplexe menschlicher Gesellschaften gäbe, ja sogar zwei klar von einander abgrenzbare Gruppen von Menschen mit unterschiedlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen, obwohl der

empirische Teil der Arbeit doch ganz eindeutig das Gegenteil zeigt. Die Beibehaltung der genannten Begriffe trotz der dargestellten Datenstruktur führt zu einer Verwirrung all jener, die Kápolnási Arbeit aufmerksam lesen. Unverwirrt bleiben dagegen jene, die sich nicht für die konkreten Prozesse bei der Einführung technologischer und wirtschaftlicher Innovationen in Norddeutschland interessieren, sondern einfache Modelle bevorzugen, die archäologische Kulturen als Ausdruck einheitlicher sozialer Gruppen sehen und „Migrationen“ oder „Diffusionen“ als hinreichende Erklärung für die Entstehung neuer gesellschaftlicher Ausdrucksformen. Es hätte dieser insgesamt sehr wertvollen Arbeit gut zu Gesicht gestanden, auch hinsichtlich der Terminologie noch mehr Mut zu beweisen.

Nach der insgesamt auf hohem Niveau geführten Diskussion der Evidenz von materieller Kultur, Subsistenz und Siedlungsstrukturen schließt Kápolnási eine Diskussion einiger prominenter Modelle zur Neolithisierung im südlichen Ostseeraum an (KÁPOLNÁSI 2012, 91–116). Er beginnt mit eher forschungsgeschichtlich relevanten Modellen von J. IVERSEN (1941) und J. TROELS-SMITH (1953, 5–62), somit also mit der klassischen Gegenüberstellung von eher simplifizierenden Vorstellungen von Migration und autochthoner Entwicklung mit Übernahme fremder Ideen. Im Zusammenhang mit diesen diskutiert er aber auch das neuere Modell von A. J. Kalis und J. Meurers-Balke (KALIS / MEURERS-BALKE 2013, 1–24), wobei er, BEHRE (2002) folgend, besonders deren Auffassung von beginnender Landwirtschaft in Ertebøllekontexten kritisiert. Diesen, der klassischen induktiven, kulturhistorisch ausgerichteten Archäologie folgenden Modellen lässt KÁPOLNÁSI (2012, 99–101) eine Diskussion eher ökologisch-funktionaler Ansätze aus den 1970er und 1980er Jahren folgen, wobei er vor allem dem berühmten „Availability“-Modell von M. Zvelebil und P. Rowley-Conwy (ZVELEBIL / ROWLEY-CONWY 1984, 104–128) mehr Platz einräumt. Deren Abfolge von Availability-Phase (Ertebølle), Substitution-Phase (Frühe TRB) und Consolidation-Phase (FNII und MN, also die Periode der Megalithgräber) scheint auch heute noch gut mit dem archäologischen Befund vereinbar. Kápolnási hingegen kritisiert das Modell deutlich, einmal im Hinblick auf die Tendenz zu extremer Vereinfachung komplexer Zusammenhänge sowie zu unikausalen Erklärungen, etwa bei der Rolle von Ressourcenverknappungen (KÁPOLNÁSI 2012, 101). Schließlich kritisiert er völlig zu Recht, dass das Zvelebil-Rowley-Conwy-Modell trotz aller Betonung von langsamen Übergängen mit einer blockhaften Auffassung von Mesolithikum und Neolithikum operiert, auch wenn das nicht auf den ersten Blick sichtbar wird.

In den Bereich funktionalistischer Erklärungen wird auch die Theorie W. SCHIERS (2009, 15–43) eingeordnet, nach der die Neolithisierung des Ostseeraums im Zusammenhang mit der großräumiger zu beobachtenden Ausbreitung neolithischer Wirtschaftsweisen außerhalb der ursprünglichen, primären, von Lössböden dominierten Siedellandschaften im 5. Jahrtausend zu sehen sei. Möglich sei diese Ausbreitung erst durch die technologische Innovation des extensiven Brandfeldbaus geworden. KÁPOLNÁSI (2012, 102–103) liest dies als eine reduktionistische, funktionalistische Theorie der Neolithisierung des westlichen Ostseeraums, die die technisch-ökologische Möglichkeit einer neolithischen Wirtschaftsweisen als hinreichenden Grund für die Neolithisierung ansehe. Auch wenn dies so drastisch in Schiers Text gar nicht formuliert ist, stellt dieser Ansatz dennoch einen deutlichen Gegensatz dar zu den vor allem aus England, Dänemark und Schweden stammenden Modellen, die soziale Entwicklungen für eine Übernahme neolithischer Wirtschafts- und Lebensweisen verantwortlich machen oder sogar die ökonomische Bedeutung der damit verbundenen Innovationen in Abrede stellen. K. Jennberts und A. Fischers Ansätze (JENNBERT 1984; FISCHER 2002, 341–393) entwerfen jeweils das Bild einer Prestigegüterökonomie, innerhalb derer Artefakte, Getreide oder Haustiere eine Rolle bei der Markierung sozialer Identitäten und Hierarchien gespielt und so gesellschaftlichen Wandel vorangetrieben hätten. J. THOMAS (1988, 59–66) sieht die Ursachen der Übernahme innovativer Praktiken vor allem in der Attraktivität ideologischer Werte, die mit einem „neolithischen Paket“ verbunden sei. Auch C. TILLEY (1996) sieht weniger wirtschaftliche als ideologische Ursachen innerhalb der lokalen Jäger- und Sammlergesellschaften für die allmähliche Übernahme von einzel-

nen, selektiv ausgewählten Praktiken und Dingen aus den benachbarten neolithischen Gesellschaften, und er wendet sich explizit gegen das Bild von einem neolithischen Paket. KÁPOLNÁSI (2012, 111) sympathisiert explizit mit den Modellen von Thomas und Tilley, weil sie wenig „schematisch“ seien, und, so ließe es sich deuten, die erst allmähliche Annahme als „neolithisch“ klassifizierter Praktiken und Techniken während der Phase des Frühneolithikums durch diese Ansätze am besten verstehbar würden. Kápolnási formuliert jedoch Unbehagen über Tilleys marxistische Terminologie, was aber nicht überzeugend begründet wird (ebd.).

Am Ende von Kápolnásis Ausführungen steht Klassens Modell, welches die sozial-ideologischen Ansätze von Thomas und Tilley mit klassischer, der kulturhistorischen Schule entspringender detaillierter Materialdiskussion verbindet. Kápolnásis Hauptkritik an Klassen ist dessen Interpretation von Fremdobjekten im Arbeitsgebiet als Prestigeüter (KÁPOLNÁSI 2012, 115). Dem entgegen stellt er wiederum funktionale Aspekte dieser Artefakte in den Vordergrund. Es verwundert etwas, dass er dieses Argument nicht gegen die vorher doch explizit gelobten englisch-skandinavischen Modelle anführte, die ja ebenfalls die ideologische Bedeutung der innovativen Praktiken und Gegenstände vor die funktional-wirtschaftlichen stellte.

In Kápolnásis Schlussbetrachtung fasst er zunächst seine Materialdiskussionen sehr gut und prägnant zusammen, und kommt zum Schluss, dass „der Prozess, den wir heute Neolithisierung nennen“ (KÁPOLNÁSI 2012, 118), ein sehr langsamer und allmählicher und, möchte man hinzufügen, alles andere als umfassender war. Während dieses Jahrhunderte währenden Prozesses sei die Unterscheidung von Ertebøllekultur und Trichterbecherkultur, von Mesolithikum und Neolithikum einzig an insgesamt auch eher unspektakulären und nicht abrupt verlaufenden Veränderungen in der Keramiktypologie festzumachen und somit schwierig zu rechtfertigen. Man möchte hier noch die Steingeräte, etwa polierte Beile, hinzufügen, in der Sache hat Kápolnási aber einen wichtigen Punkt angesprochen. Bei diesem langandauernden Prozess wurden einzelne Praktiken und Artefakte in verschiedene bestehende soziale Kontexte nach und nach integriert und umgeformt. Es wurde kein „neolithisches Paket übernommen“ und es gibt keine Hinweise auf Einschnitte oder markante Umbrüche in der sozialen Praxis. Kápolnási folgt dabei vor allem solchen Modellen, die die Bedeutung ideologischer Veränderungen in den Vordergrund stellen, und schafft es das komplexe Geschehen differenziert darzustellen. Umso unglücklicher erscheint die in dieser Schlussbetrachtung erneut vollzogene Kapitulation vor der althergebrachten Terminologie, Trichterbecherkultur, Ertebøllekultur, Neolithikum etc. Der Gegensatz zwischen archäologischen Kulturen oder Periodengrenzen ist doch gerade nicht geeignet, um den beschriebenen Prozess zu charakterisieren. Diese Kapitulation führt sogar dazu, dass nach der einsichtsvollen Diskussion der Relevanz der Kulturbegriffe plötzlich doch „ausdrücklich nicht ausgeschlossen werden“ soll, dass die „frühe TRB“ eine „kulturelle Neuorientierung“ zeige (KÁPOLNÁSI 2012, 119) – womit freilich all die richtigen Einsichten ohne Not wieder weggewischt werden und der suggestiven Kraft der Terminologie („Trichterbecherkultur“) nachgegeben wird. Das ist sehr schade, aber auch überflüssig, zumal gar nicht weiter ausgeführt wird, worin denn diese Neuorientierung sichtbar werden würde.

Kápolnási hätte nach meiner Ansicht die Konsequenz aus seinen eigenen Argumenten ziehen sollen und die hinderliche Terminologie entsprechend modifizieren oder ganz fallen lassen sollen. Auch die Formulierung „der Prozess, den wir heute Neolithisierung nennen“ (KÁPOLNÁSI 2012, 118) hätte doch durch eine treffendere Charakterisierung ersetzt werden können, die das, was während der ganzen Arbeit ja sehr gut dargestellt wurde, umreißt. Es handelt sich doch konkret um eine sich erhöhende Nutzung von Haustieren und Getreide sowie um eine weniger mobile Lebensweise.

Es soll abschließend festgehalten werden, dass die hier erörterte Arbeit eine sehr gute, gedankenvolle Diskussion der kulturellen und ökonomischen Entwicklung von 4300–3500 calBC in Norddeutschland darstellt. Mit ihren knappen, prägnanten Darstellungen der wichtigsten Materialkatego-

rien und der Diskussion der prominentesten Modelle aus der Literatur stellt Kápolnási Arbeit außerdem eine nützliche und zur Diskussion anregende Zusammenfassung dieses Themenkomplexes dar, etwa für Studierende. Ein größerer Wermutstropfen bleibt das Versäumnis, sich intensiver mit der Frage angemessener Terminologie auseinanderzusetzen. Etwas mehr Konsequenz an dieser Stelle hätte aus dieser sehr guten vielleicht eine wegweisende Arbeit gemacht.

Literaturverzeichnis

BEHRE 2002

K.-E. BEHRE, Zur Geschichte der Kulturlandschaft Nordwestdeutschlands seit dem Neolithikum. Ber. RGK 83, 2002, 39–68.

CLARKE 1968

D. L. CLARKE, *Analytical Archaeology* (London 1968).

CRAIG u. a. 2011

O. E. CRAIG / V. J. STEELE / A. FISCHER / S. HARTZ / S. H. ANDERSEN / P. DONOHOE / A. GLYKOU / H. SAUL / D. M. JONES / E. KOCH / C. P. HERON, Ancient lipids reveal continuity in culinary practices across the transition to agriculture in Northern Europe. *Proc. Nat. Acad. Scien. USA* 108, 2011, 17910–17915.

FISCHER 2002

A. FISCHER, Food for feasting? An evaluation of explanations of the neolithisation of Denmark and southern Sweden. In: A. Fischer / K. Kristiansen (Hrsg.), *The Neolithisation of Denmark. 150 Years of Debate*. Sheffield Arch. Monogr. 12 (Sheffield 2002) 343–393.

IVERSEN 1941

J. IVERSEN, Landnam i Danmarks Stenalder. En pollenanalytisk undersøgelse over det første landbrugs indvirkning paa vegetationsudviklingen. *Danmarks Geol. Unders. 2. Række* 66 (København 1941).

JENNBERT 1984

K. JENNBERT, Den produktiva gåvan. Tradition och innovation i Sydsandinavien för omkring 5300 år sedan. *Acta Arch. Lundsensia* 16 (Bonn 1984).

JOHANNSSON 1981

L. JOHANNSSON, Bistoft LA 11. Siedlungs- und Wirtschaftsformen im frühen Neolithikum Norddeutschlands und Südskandinaviens. *Offa* 38, 1981, 91–129.

KALIS / MEURERS-BALKE 2013

A. J. KALIS / J. MEURERS-BALKE, Die „Landnam“-Modelle von Iversen und Troels-Smith zur Neolithisierung des westlichen Ostseegebietes – ein Versuch ihrer Aktualisierung. *Prähist. Zeitschr.* 73, 2013, 1–24.

KÁPOLNÁSI 2012

GERGELY KÁPOLNÁSI, Die Entstehung der Trichterbecherkultur. Modelle zur Neolithisierung des südlichen Ostseeraumes. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 210 (Bonn 2012).

KIENLIN 1999

T. L. KIENLIN, Vom Stein zur Bronze. Zur soziokulturellen Bedeutung früher Metallurgie in der englischen Theoriediskussion. *Tübinger Texte 2* (Rahden / Westf. 1999).

KLASSEN 2004

L. KLASSEN, Jade und Kupfer. Untersuchungen zum Neolithisierungsprozess im westlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung Europas 5500–3500 BC. *Jutland. Arch. Soc. Publ.* 47 (Aarhus 2004).

KRAUSE-KYORA u. a. 2013

B. KRAUSE-KYORA / CH. MAKAREWICZ / A. EVIN / L. GIRDLAND FLINK / K. DOBNEY / G. LARSON / S. HARTZ / ST. SCHREIBER / C. VON CARNAP-BORNHEIM / N. VON WURMB-SCHWARK / A. NEBEL, Use of domesticated pigs by Mesolithic hunter-gatherers in northwestern Europe. *Nature Comm.* 4, Article no. 2348, 2013. (<http://www.nature.com/ncomms/2013/130827/ncomms3348/full/ncomms3348.html>)

LINK 2006

T. LINK, Das Ende der neolithischen Tellsiedlungen. Ein kulturgeschichtliches Phänomen des 5. Jahrtausends v. Chr. im Karpatenbecken. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 134 (Bonn 2006).

- MEURERS-BALKE / KALIS 2008
 J. MEURERS-BALKE / A. J. KALIS, Zur pollen-analytischen Datierung archäologischer Funde in ufernahen Sedimenten – zwei Beispiele zur Keramik der frühen Trichterbecherkultur aus Ostholstein. *Ber. RGK* 89, 2008, 27–45.
- ROBB / MIRACLE 2007
 J. E. ROBB / P. MIRACLE, Beyond „migration“ versus „acculturation“: new models for the spread of agriculture. In: A. Whittle / V. Cummings (Hrsg.), *Going Over. The Mesolithic-Neolithic Transition in North-Western Europe*. *Proc. Brit. Acad.* 144 (Oxford 2007) 90–113.
- SCHARL 2004
 S. SCHARL, Die Neolithisierung Europas: Ausgewählte Modelle und Hypothesen. *Würzburger Arbeiten Prähist. Arch.* 2 (Rahden / Westf. 2004).
- SCHIER 2009
 W. SCHIER, Extensiver Brandfeldbau und die Ausbreitung der neolithischen Wirtschaftsweise in Mitteleuropa und Südsandinavien am Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. *Prähist. Zeitschr.* 84, 2009, 15–43.
- SKAARUP 1973
 J. SKAARUP, Hesselø, Sølager. Jagdstationen der südsandinavischen Trichterbecherkultur. *Ark. Stud.* 1 (København 1973).
- STEFFENS 2005
 J. STEFFENS, Die Bedeutung der Jagd in der Trichterbecherkultur. *Journal Neolithic Arch.* 2005, 1–12.
- THOMAS 1988
 J. THOMAS, Neolithic explanations revisited: The Mesolithic-Neolithic transition in Britain and South Scandinavia. *Proc. Prehist. Soc.* 54, 1988, 59–66.
- TILLEY 1996
 C. TILLEY, *An Ethnography of the Neolithic: Early Prehistoric Societies in Southern Scandinavia* (Cambridge 1996).
- TROELS-SMITH 1953
 J. TROELS-SMITH, Ertebøllekultur – Bondekultur. *Resultater af de sidste 10 aars undersøgelse i Aamosen, Vestsjælland*. *Aarb. Nordiske Oldkde. og Hist.* 1953, 5–62.
- ZVELEBIL / ROWLEY-CONWY 1984
 M. ZVELEBIL / P. ROWLEY-CONWY, Transition to farming in Northern Europe: A hunter-gatherer perspective. *Norwegian Arch. Rev.* 17,2, 1984, 104–128.

Anschrift des Verfassers:

Martin Furholt
 Institut für Ur- und Frühgeschichte
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
 Johanna-Mestorf-Straße 2–6
 D–24118 Kiel
 Germany
 Email: martin.furholt@ufg.uni-kiel.de